DIE CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT IN ÖSTERREICH SEIT 1945 *

Die Voraussetzungen

Weder in Österreich noch anderswo ist der Antisemitismus ein Phänomen, das nur aus den jeweiligen Zeitvoraussetzungen erklärt werden könnte. Ein Specifikum aber seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist seine politische Komponente. 1867 erfolgte die Gleichstellung der Juden in Österreich-Ungarn und 1869 in Deutschland. Richtete sich vorher die antisemitische Agitation gegen die Emanzipationstendenzen der Juden[1], so jetzt gegen ihre wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Bedeutung. Die mittelständischen Handwerker und Gewerbetreibenden waren weithin dem liberalen Wirtschaftsdenken der 2.Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht gewachsen und befürchteten eine Abdrängung in das Proletariat. So entstanden politische Gruppierungen mit antisemitischen Programmen, deren Mitglieder und Ideologen der Meinung waren, daß sie durch Bekämpfung der Juden als Vertreter des wirtschaftlichen Liberalismus ihre eigenen wirtschaftlichen Probleme lösen könnten.[2] Die Tatsache, daß auch der einfache Mann das allgemeine Wahlrecht erhielt, trug dazu bei, daß der Antisemitismus im Wahlkampf eingesetzt werden konnte.[3] Der wirtschaftlich und weltanschaulich desorientierte Bürger suchte nach einer Ursache seines Unbehagens und meinte, sie in der Judenemanzipation gefunden zu haben. So grotesk es auf den ersten Blick hin scheinen mag: das allgemeine Wahlrecht verstärkte die Brisanz des ohnehin schon vorhandenen Antisemitismus. Dazu kam, daß etwa zur selben Zeit der

Antisemitismus auch eine biologische Begründung erfuhr.[4] Der Rassenantisemitismus gab denjenigen eine neue Motivation für ihre Ablehnung des Judentums, für die Argumente aus dem religiösen Bereich schal geworden waren. Dennoch lebte in konservativen Kreisen der religiöse Antisemitismus mit all seinen Vorurteilen weiter. In Österreich ist hier nur an den Theologieprofessor August Rohling und an Pfarrer Josef Deckert zu erinnern.[5]

Der Antisemitismus in Österreich in den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie war zwar schon gesellschaftsfähig aber noch nicht so agressiv wie nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918.[6] In Österreich existierte das Problem der Integration der jüdischen Kriegsflüchtlinge aus den östlichen ehemaligen Kronländern. Die ablehnende Haltung ihnen gegenüber war Wasser auf die Mühlen der Antisemiten. Die Christlichsozialen verstanden sich als christliche Abwehrfront gegen Judentum und Kapitalismus auf der einen Seite[7] und als Bewahrer vaterländischer Werte gegen Juden und Marxisten auf der anderen Seite.[8] Die Deutschnationalen, wie immer sie sich auch selbst nannten, hielten den Antisemitismus für ein massenwirksames Argument, von dem sie schamlos Gebrauch machten.[9] Selbst die Sozialdemokraten benützten den karikierten jüdischen Bankier und Finanzmann zur Darstellung des von ihnen abgelehnten und bekämpften Kapitalisten.[10]

Die innenpolitische Situation in Österreich war alles eher als stabil. Alle politischen Parteien unterhielten eigene bewaffnete Wehrverbände, ein Zeichen dafür, daß sie einem freien demokratischen Kräftespiel im Grunde mißtrauten. Auch die Nachbarn Österreichs waren mit

Unter diesen Voraussetzungen war es nicht leicht, Maßnahmen gegen den immer mehr Bereiche erfassenden Antisemitismus zu treffen. Selbst das Nein zum Nationalsozialismus bedeutete noch lange nicht auch eine Absage an den Antisemitismus. So schrieb zwar der Linzer Diözesanbischof Johannes Maria Gföllner in seinem berühmten Hirtenbrief gegen den Nationalsozialismus im Jänner 1933:"Der nationalsozialistische Rassenstandpunkt ist mit dem Christentum völlig unvereinbar und muß daher entschieden abgelehnt werden." Der bürgerlich-katholischen Form des Antisemitismus gegenüber zeigte er sich aber aufgeschlossen: "Will daher der Nationalsozialismus nur diesen geistigen und ethischen Antisemitismus in sein Programm aufnehmen, so ist er durch nichts daran gehindert. Diesen schädlichen Einfluß des Judentums zu bekämpfen und zu brechen, ist nicht nur gutes Recht, sondern strenge Gewissenspflicht eines jeden überzeugten Christen. Die moderne Zeit braucht zwar die Juden nicht des Landes zu verweisen, sollte aber in Gesetzgebung und Verwaltung einen starken Damm aufrichten gegen all den geistigen Unrat und die unsittliche Schlammflut,die vorwiegend vom Judentum aus die Welt zu überschwemmen droht.[12)]

Ein erster Ansatz für ein legitimes Verständnis des Judentums in einem christlich-katholischen Kontext waren die Salzburger Hochschulwachen 1933, da Erik Peterson eine Vortragsreihe hielt unter dem Titel: Die Kirche aus Juden und Heiden.[13)] Doch waren hier die Juden noch weitgehend 'Religionsmaterial' der Christen: Es war noch kein Versuch, das Judentum aus seinen eigenen Voraussetzungen zu verstehen, was schon der Titel der Vortragsreihe erkennen läßt.

Auch meinte man, daß man das Alte Testament verteidigen müsse gegen Angriffe von nationalsozialistischer Seite. Die berühmten Adventspredigten 1933 von Kardinal Faulhaber ~~von~~ in München hatten denselben Zweck.[14] Sie galten mehr der Selbstverteidigung als der Solidarisierung mit dem Judentum. Doch hatte diese Verteidigung des Alten Testaments die positive Folge, daß als Reaktion auf die Verteufelung des Judentums durch den Nationalsozialismus Arbeitskreise entstanden, in denen nach einem legitimen Verständnis des Judentums gesucht wurde.

Die Ereignisse des Jahres 1934 bestimmten den Fortgang der Entwicklung bis zum März 1938. Auch die Israelitische Kultusgemeinde Wien mußte sich dem politischen System des Ständestaates unterordnen. Die Mandate für den 'Bund werktätiger Juden' und der 'Poale Zion' im Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde wurden für ungültig erklärt. Doch bedeutete das keine antisemitische Maßnahme , wie der Bundeskanzler Dr. Dollfuß dem Präsidenten der IKG am 3. April 1934 gegenüber ausdrücklich betonte. Dollfuß erklärte, "daß in der neuen Verfassung keine Änderung der staatsbürgerlichen Stellung der Juden vorgenommen wird."[15] Dementsprechend wurde der Präsident der IKG Dr. Desider Friedmann zum Mitglied des Staatsrates ernannt, Dr. Jakob Ehrlich wurde in den Rat der Stadt Wien und Hofrat Dr. S. Frankfurter in den Bundeskulturrat berufen.[16]

In Wien erschien auch 1935 das Buch von Irene Harand, 'Sein Kampf', eine eindeutige und polemische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Der immer stärker werdende nationalsozialistische Druck auf Österreich führte zur Gründung einer paramilitärischen jüdischen Abwehrbewegung, dem 'Bund jüdischer Frontsoldaten', der in die 'Vaterländische Front' integriert war. Bei seiner Auflösung im Jahre

1938 hatte er etwa 24.000 Mitglieder.[17] In den letzten Tagen der österreichischen Unabhängigkeit solidarisierten sich die österreichischen Juden mit dem Kampf des christlichen Ständestaates gegen das nationalsozialistische Deutschland. Nach kurzen Vorbereitungen seit dem 4.März 1938[18] kündigte der Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg am Mittwoch 9. März 1938 in Innsbruck eine Volksbefragung an, die am darauffolgenden Sonntag, 13.März, hätte stattfinden sollen. Der Rücktritt Schuschniggs und die Absage der Volksbefragung am Freitag, 11.April, und der nachfolgende Einmarsch der deutschen Wehrmacht waren das Ende von Österreichs Unabhängigkeit und der Anfang der Katastrophe. Die österreichischen Juden wollten noch in letzter Minute sich selbst und die Österreicher davor bewahren, indem die IKG die beträchtliche Summe von 800.000 Schilling dem Wahlfond der Vaterländischen Front zukommen ließ.[19] Doch waren all diese Versuche um eine gemeinsame christlich-jüdische Abwehrfront gegen den Nationalsozialismus vergeblich, als am Abend des Freitag, 11. März, der Hexensabbat begann.

Die nationalsozialistische Gewaltherrschaft

Es ist hier nicht der Raum, über die Judenverfolgung und den Massenmord unter der Herrschaft des Nationalsozialismus zu handeln. Behandelt werden müssen aber jene Ansätze, die nach der Befreiung Österreichs im Jahre 1945 zu den ersten christlich-jüdischen Begegnungen führten. War zunächst die österreichische Kirche geschockt und meinten viele Christen, daß nunmehr alles verloren sei, wenn man

nicht einen modus convivendi mit dem Nationalsozialismus finden könnte,[20] so stellte sich bald heraus, daß nunmehr auch für Christen, die ihr Bekenntnis ernst nahmen, jedwede Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialismus Verrat an der eigenen Sache war. So wurde z.B. im erzbischöflichen Palais in Wien unter dem persönlichen Schutz von Kardinal Theodor Innitzer die "Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken" eingerichtet.[21] Unter der Leitung von Frau Gertrud Luckner aus Freiburg im Breisgau wurde eine Kette von Privatpersonen organisiert, die bereit waren, als Absender für Pakete zu fungieren, die an in Konzentrationslager Deportierte geschickt wurden.[22] Die Tatsache, daß jedwede organisierte Tätigkeit nur im allerbescheidensten Rahmen möglich war, macht es heute für den Historiker fast unmöglich, den gesamten Umfang einer derartigen 'christlich-jüdischen Zusammenarbeit' zu erfassen. Für theoretische Gespräche zwischen Christen und Juden war es nicht die geeignete Zeit. Nur die persönlichen Zeugnisse von Solidarität mit den Verfolgten waren ausschlaggebend. Entscheidend aber ist, daß die gemeinsame Abwehrfront gegen den Nationalsozialismus in der Lage war, den Antagonismus zwischen dem christlich-sozialen Lager und den Sozialdemokraten zu überwinden. Angesichts des gemeinsamen Gegners fanden jene eine gemeinsame Sprache, die einander vorher noch feindselig gegenüberstanden. Die Liebe zum gemeinsamen österreichischen Vaterland wuchs gerade in jenen sieben Jahren von 1938 bis 1945, in denen es nicht Österreich sondern nur die 'Ostmark' gab.

Unter solchen Umständen ist es mehr als naheliegend, daß die sogenannten 'arischen' Gegner des Nationalsozialismus nicht nur zusammen-

fanden, sondern daß man auch darüber nachzudenken begann, warum eine teuflische Ideologie wie der Nationalsozialismus gerade im Judentum den Antipoden seiner selbst sehen mußte. Man begann zu fragen, wie weit das Christentum und der christliche Antisemitismus mit daran schuld seien, daß es unter antichristlichen Auspizien zu den nationalsozialsitischen Exzessen kommen konnte. Man begann zu fragen, ob nicht die Selbstbezeichnung der Christen und der Kirche als 'Neues Israel', als 'Zion' und als 'Jerusalem' eine heilsgeschichtliche Solidarität mit dem Judentum erfordere. Man begann auch darüber nachzudenken, was 'Erwählung' für Christen und Juden wohl bedeuten mag. Es war, im Jahre 1943, da mich der Studentenseelsorger Dr. ~~Kurt~~ Karl Strobl auf die schon erwähnte Vortragsreihe von Erik Peterson aus dem Jahre 1933 aufmerksam machte. Wenn die dort vertretenen Thesen auch bei weitem noch nicht dem heutigen Stand christlich-jüdischer Begegnung entsprechen, so gaben sie damals uns allen wichtige Denkanstöße. Da ich am meisten in dieser Richtung engagiert war und das Judentum von innen her kennen lernen und verstehen wollte, wählte ich schon 1941 das Studienfach 'Altsemitische Philologie und orientalische Altertumswissenschaft'. Neben assyrisch und syrisch gehörten dazu auch noch die hebräische und aramäische Sprache, die an der Wiener Universität auch noch an den beiden theologischen Fakultäten gelehrt wurden. So hielt ich in Kreisen katholischer Studenten in Wien Vorträge über Themen aus der jüdischen Religion und der religiösen jüdischen Traditionsliteratur. Wegen dieses Engagements für die jüdische Sache erhielt ich von Insidern der katholischen Studentenseelsorge, die heute wichtige Funktionen im akademischen Leben Österreichs inne-

haben, den Namen 'Moses'. Die Tatsache, daß man mir zugesprochen und nicht widersprochen hat, signalisierte die Wende, die gleich nach der Befreiung Wiens im April 1945 Gestalt annehmen konnte.

Die ersten Anfänge zwischen Befreiung (1945) und Staatsvertrag (1955)

Da ich mit dem Wiederaufbau der schwer bombenbeschädigten Wiener Universität intensiv beschäftigt war, wurde ich auch schon im Sommersemester 1945, das am 28. Mai begann, beauftragt, als sogenannte 'wissenschaftliche Hilfskraft' Lehrveranstaltungen in hebräisch und aramäisch abzuhalten. Die ersten Studierenden, die sich dafür interessierten, waren weithin sogenannte 'Mischlinge ersten Grades', die während der Zeit des Nationalsozialismus nicht studieren durften. Dazu kamen ab dem Wintersemester 1945/46 Überlebende aus Osteuropa, die auf dem Weg in das Land Israel oder nach Übersee in Wien Station zu machen gezwungen waren. Hier reichte das Spektrum der interessierten jüdischen Studenten von der Orthodoxie bis zum Liberalismus und, was die Herkunfsländer betrifft, von Litauen bis nach Ungarn und Rumänien. Das 'Orientalische Institut' der Universität Wien wurde daher zu einer Begegnungsstätte von Christen und Juden, da sehr bald auch katholische und evangelische Theologen von dem Angebot des Hebräisch-Lernens Gebrauch machten.

Die Kontakte mit den Überlebenden aus Osteuropa brachten uns auch in engen Kontakt mit den Problemen, die die Menschen in den jüdischen DP-Lagern interessierten. Hier war es natürlich die Einwanderung in das Land Israel, bis Mai 1948 die illegale (Bricha, Ha'apala) und ab diesem Datum die legale, die uns alle beschäftigte. Diese zio-

nistische Schlagseite war auch dafür verantwortlich, daß zunächst nicht eine 'Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft' nach dem Vorbild der Schweiz gegründet wurde, sondern eine 'Österreichisch-Israelische Kulturgesellschaft'. Diese nahm all jene kulturellen und theologischen Aufgaben wahr, die in anderen Ländern und später auch in Österreich von christlich-jüdischen Gesellschaften betreut wurden. Die Initiatoren der Österreichisch-Israelischen Kulturgesellschaft waren der Direktor der Jewish Agency in Wien, Dr. Ascher Bavli, und ich selbst. Dezember 1948 und Jänner 1949 führte das 'Studio der Hochschulen' im großen Saal der Wiener Urania den Dibbuk von Anski auf, der sowohl in der österreichischen als auch in der israelischen Presse ein positives Echo fand.[23] Weiters wurden Filme gezeigt, die sowohl über das Inferno des Nationalsozialismus als auch über Antisemitismus im allgemeinen informieren sollten. Es waren der polnische Film über den Aufstand im Warschauer Ghetto 'Die Grenzgasse' und zwei österreichische Filme: 'Der Prozeß' über den angeblichen 'Ritualmord' 1882 in Tisza Eszlár in Ungarn, und 'Das andere Leben', eine Darstellung des Schicksals einer jungen Christin, die ihren Personalausweis einer jüdischen Freundin zur Verfügung gestellt hatte, damit diese in einem Spital operiert werden konnte. Da aber die jüdische Freundin an den Folgen der Operation verstarb, mußte die Christin mit den jüdischen Papieren weiterleben. Vorträge über Religion des Judentums, über Probleme christlich-jüdischer Zusammenarbeit, über Antisemitismus und über die Chancen zu seiner Überwindung wurden in Wiener Volkshochschulen und mehrfach auch in Innsbruck veranstaltet, wo eine Zweigstelle der 'Österreichisch-Israelischen Gesellschaft' eingerichtet worden war. Die Gesellschaft beendete 1953 ihre Tätigkeit, da bereits

neue Initiativen in dieser Richtung in Angriff genommen wurden.

Gleichzeitig mit der Intensivierung des Judaistik-Unterrichts im Rahmen des Orientalischen Instituts der Universität Wien seit 1949 und mit der Tätigkeit der Österreichisch-Israelischen Kulturgesellschaft wurden Gesprächskreise zwischen Christen und Juden auch vom Katholischen Bildungswerk Wien, dem Katholischen Akademikerverband Wien, und Vorträge über jüdische Religion, Geschichte und Kultur sowie über Zionismus und Israel auch von den Katholischen Bildungswerken in den Bundesländern veranstaltet. Da ich selbst sehr oft der Hauptreferent bei derartigen Veranstaltungen war, kann ich bezeugen, daß das Interesse der Öffentlichkeit sehr groß war. Weniger groß war die Kapazität, geeignete Referenten mit solider Sachkenntnis zur Verfügung zu stellen. Zu Beginn der 50iger Jahre bestellten bei mir die beiden katholischen Wochenzeitungen "Die Furche" und "Volksbote" Artikelserien über Zionismus und Israel, durch die auch die Rolle der Arabischen Liga bei der Entstehung des Flüchtlingsproblems in Palästina aufgezeigt werden konnte.

Etwa zur gleichen Zeit bemühten sich Vertreter der amerikanischen Organisation 'World Brotherhood', in Österreich Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit ins Leben zu rufen, wie sie im benachbarten Deutschland entstanden und die bis heute noch jährlich eine 'Woche der Brüderlicheit' veranstalten. Nach der Meinung des amerikanischen Gesprächpartners, dessen Name mir entfallen ist, und von Dr. Pierre Visseuer aus Genf, wo die World Brotherhood ein Bureau für Europa unterhielt, sollten wie in Deutschland drei Vorsitzende eine Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

leiten. Man dachte dabei an hochgestellte katholische und evangelische Theologen und einen renommierten Vertreter der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde. Mit dieser Struktur waren aber jene Teilnehmer an den vorbereitenden Gesprächen gar nicht einverstanden, die sich nicht von Konfessionsvertretern bevormunden lassen wollten und die der Meinung waren, daß auch Konfessionslose das Recht und die Pflicht hätten, aktiv dem Antisemitismus entgegenzuwirken. Da sich die Verhandlungen mit der World Brotherhood über einige Jahre hinzogen, bevor sie endgültig scheiterten, blieb es katholischen und evangelischen Bildungsinstituten vorbehalten, das Thema der christlich-jüdischen Begegnung und damit einer ersten Aufarbeitung der weiterhin von einem unreflektierten Antijudaismus bestimmten christlichen Vergangenheit - und teilweise auch noch der Gegenwart - aufzugreifen und weiterzuführen.

Neue Organisationen entstehen

Das Scheitern der Bemühungen der World Brotherhood führte 1955 zur Gründung einer für die damalige Situation in Österreich spezifischen Institution einer nicht religiös motivierten von der Tendenz her laizistischen 'Aktion gegen den Antisemitismus in Österreich', die sogleich mit viel Elan ihre Tätigkeit aufnahm und sie bis heute noch mit Erfolg weiterführt. Bald nach der Gründung wurden auch bekannte Theologen in den Vorstand der 'Aktion' aufgenommen, die heute bei internationalen Treffen - mit theologischer und nicht theologischer Thematik - die offizielle Vertreterin Österreichs ist. Die 'Aktion'

konzentriert ihre Tätigkeit neben der Herausgabe eines Mitteilungsblattes auf konkrete Fälle, wie z.B. das un-selige 'Anderle von Rinn', und auf Aktivitäten unter Lehrern und Meinungsbildnern.

Der - ursprünglich stark betonte - laizistische Charakter der 'Aktion' veranlaßte die österreichische 'Pax Christi' - Bewegung, in ihrem Rahmen eine Arbeitsgemeinschaft für Christen und Juden zu gründen. Mit dieser Aufgabe wurde ich 1956 von Prälat Rudolf, dem Leiter des erzbischöflichen Seelsorgeamts in Wien, betraut. Die Struktur dieser Arbeitsgemeinschaft war in etwa den Vorstellungen von World Brotherhood nachgebildet. Ich selbst wurde der katholische Vorsitzende, ein Professor der evangelisch theologischen Fakultät in Wien wurde evangelischer Vorsitzender (Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Dantine). Jüdischer Vorsitzender wurde Rabbiner Dr. Meir Koffler, der der Mizrachi-Partei angehörte. Aus dieser Arbeitsgemeinschaft entstand 1964/65 der 'Koordinierungsausschuß für christlich-jüdische Zusammenarbeit'. Aufgabe dieses Koordinierungsausschusses war zunächst die Abfassung eines Memorandums über die Darstellung des Judentums in der christlichen Kateches[24)] und die Durchsicht christlicher Religionslehrbücher. Die schon vorhandene Tätigkeit in christlich-kirchlichen Bildungsstätten wurde intensiviert und thematisch einschlägige Symposien wurden abgehalten. Mit dieser Zielsetzung wurde im Kloster 'Unsere liebe Frau von Zion'in Wien VIII, Burggasse 35, im Jahre 1967 ein 'Informationszentrum im Dienste der christlich-jüdischen Verständigung' eingerichtet, von dem bis heute wertvolle Impulse ausgehen. Für die Wiener Diözesansynode 1971 bereitete der Koordinierungsausschuß (Msgr. Otto Mauer, Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl, Schwester Dr. Hedwig Wahle und ich) eine Erklärung über das ökumenische Verhältnis von Christen

und Juden vor. Dank jahrelanger Aktivität im kirchlichen Rahmen wurde unser Text ohne Gegenstimme von den Synodalen angenommen. Darin heißt es, daß sich "alle Christen von antijüdischen Affekten freihalten und etwaigen antisemitischen Diskriminierungen seitens anderer entgegentreten" müssen.[25] Wohl ein Text, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt!

Es würde hier zu weit führen, die - seit Jahren schon aufeinander abgestimmten - Aktivitäten der 'Aktion' und des 'Koordinierungsausschusses' im Einzelnen aufzuführen. Das würde den Rahmen eines derartigen Überblicks völlig sprengen. Interessenten können diesbezügliche Angaben über das oben genannte 'Informationszentrum' erhalten. Es muß aber noch auf die Ausweitung der Judaistik an der Universität Wien hingewiesen werden, die der Mutterboden für weitere gleichartige Institute in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz wurde. 1959 wurde die Judaistik eine selbständige Abteilung im Rahmen des Orientalistischen Instituts und 1966 wurde sie als eigenes Institut der philosophischen (heute geisteswissenschaftlichen) Fakultät aus dem Orientalischen Institut ausgegliedert. Seither ist das 'Institut für Judaistik' an der Univerität Wien ein umfangreiches Forschungs- und Lehrinstitut, wo von acht akademischen Lehrern etwa 50 Stunden pro Woche unterrichtet wird.[26] Neben den Lehrkräften, die derzeit am Institut für Judaistik der Universität Wien unterrichten, erhielten ihre judaistische Ausbildung an diesem Institut auch die Professoren Johann Maier (Martin Buber Institut an der Universität Köln), Clemens Thoma (Institut für jüdisch-christliche Studien der Universität Luzern) und Michael Brocke (Freie Universität Berlin).

Vom Institut für Judaistik ging auch die Initiative zur Gründung eines österreichischen jüdischen Museums aus, das einer der wichtigsten Informationsträger über Judentum, seine Religion, seine Kultur und seine Probleme in Österreich werden sollte. 1972 wurde der 'Verein Österreichisches Jüdisches Museum in Eisenstadt' gegründet, dem die Österreichische Bundesregierung und die neun Bundesländer als Träger angehören. Für dieses Museum konnte das für einen solchen Zweck würdigste Haus erworben werden, das vom habsburgischen Hoffactor und ungarischen Landesrabbiner Samuel Wertheimer an der Wende des 17. zum 18. Jh. errichtet wurde. Alljährlich verantstaltet das Museum bedeutsame Symposien in Eisenstadt mit einem oft internationalen Referententeam. Nur drei Beispiele: 1988 'Das Probelm der jüdischen Identität von der Antike bis zur Gegenwart'; 1989 'Judentum - Thema im Unterricht'; für 1990 ist vorgesehen eine Bestandsaufnahme über das europäische Judentum nach der Schoa. Die ersten Ausstellungen veranstaltete das Museum als Gast in anderen Räumen, da das Wertheimerhaus nach notwendigen Adaptierungsarbeiten erst 1982 bezogen werden konnte. Bisher fanden folgende Ausstellungen statt: Das Judentum im Revolutionsjahre 1848; Spätantikes Judentum und frühchristliche Kunst; Judentum im Mittelalter; Der gelbe Stern in Österreich; Das Judentum zur Zeit Maria Theresias und Josephs II.; 1000 Jahre österreichisches Judentum; Altneuland; Bilder zur Bibel im Judentum; Die 'Sieben Gemeinden' des Burgenlandes; das ungarische Judentum; 200 Jahre jüdische Soldaten im österreichischen Heer. Für 1991 ist eine Ausstellung geplant über die Zeit der Österreichischen Hofjuden und für 1992 ein Ausstellung über das spanische Judentum. Die budgetären Mitteln für diese Ausstellungen kommen ausschließlich von der Republik Österreich und den

österreichischen Bundesländern. Außer in Eisenstadt wurden Ausstellungen auch noch in Wien, Salzburg und Lienz gezeigt, ebenso in der Bundesrepublik Deutschland, in der Deutschen Demokratischen Republik und in Israel. Durch seine Existenz allein ist das Österreichische Jüdische Museum in Eisenstadt ein beliebtes Ziel für christliche Religionslehrer, die für sich selbst und für ihre Schüler dort eine sachgemäße Information über Judentum erhalten können. An und für sich eine gute Basis für eine wirksame Überwindung des Antisemitismus!

Die Bundespräsidentenwahl 1986 und ihre Folgen

Als der ehemalige Generalsekretär der Vereinten Nationen Dr. Kurt Waldheim als Präsidentschaftskandidat von der Österreichischen Volkspartei aufgestellt wurde, dachten seine Manager wohl nicht im entferntesten daran, daß gerade diese Persönlichkeit weltweiten Protest hervorrufen würde. Man richtete sich auf die Wahl ein unter dem Slogan: "Der Mann, dem die Welt vertraut" und war ratlos - leider nicht auch sprachlos - als man wahrnehmen mußte, daß dem nicht so war. Gegen Angriffe, die weit über ein sachlich vertretbares Ziel hinausgingen, wehrte sich der angegriffene Präsidentschaftskandidat mit dem Argument, daß er doch nur "seine Pflicht getan" hätte. Dadurch aber erregte er den begründeteten Widerspruch derer, die das Tun der "Pflicht" an einer exponierten Stelle der deutschen Wehrmacht nicht als Aufgabe eines Österreichers, der das höchste Amit im Staat anstrebt , bewerten konnten. War doch die deutsche Wehrmacht das Instrument des Machtstrebens des Nationalsozialismus und somit an dem durch diesen begangenen Verbrechen mitverantwortlich. Dazu kam, daß Dr. Waldheim be-

hauptete, von Verbrechen nichts gewußt zu haben, die er zwar nicht persönlich begangen hatte, die aber in seiner unmittelbaren Umgebung mehrfach geschehen sind. Die Aufrichtigkeit einer solchen Aussage konnte und mußte mit Recht bezweifelt werden.

Persönlich hegte ich die Hoffnung, daß die Österreichische Volkspartei einen neuen Kandidaten aufstellen würde. In einem offenen Brief, der am 4. April 1986 in den 'Salzburger Nachrichten' erschien, wandte ich mich an die Bundesparteileitung der Volkspartei mit der Bitte um einen anderen auch für mich wählbaren Kandidaten und kritisierte dabei, daß in einer Erklärung im Österreichischen Fernsehen Dr. Waldheim die nationalsozialistische Terminologie gebraucht hatte, als er die brutalen Maßnahmen der deutschen Wehrmacht gegen die jugoslawischen Partisanen - die für die Freiheit ihres Landes kämpften, das von der deutschen Wehrmacht überfallen worden war - als Aktionen gegen 'Banditen' bezeichnet hatte. Ich wies darauf hin, daß diese angeblichen 'Banditen' auch für Österreichs Freiheit gekämpft hatten und mitgemeint sind in der Inschrift auf dem Befreiungsdenkmal, das nach dem 2. Weltkrieg vor dem Landhaus in Innsbruck aufgerichtet worden war: "Pro Libertate Austriae Mortuis".

Obwohl von zahlreichen Persönlichkeiten in Österreich und im Ausland schwere Bedenken gegen die Kandidatur des Dr. Waldheim erhoben wurden - allerdings oft in Verbindung mit Beschuldigungen, die nicht zutrafen und die weit über das vertretbare Maß hinausgingen - ließ sich die Österreichische Volkspartei ihren Kandidaten nicht nehmen. Man stellte sich auf den Justament-Standpunkt und gab die Parole aus: "Wir Österreicher wählen, wen wir wollen." So sehr ich mich gegen diese Parole

in allen Medien stellte und heute dafür Zustimmung erhalte von Menschen, die mir zur Zeit der Präsidentschaftswahlen widersprachen, muß ich um der Sachlichkeit und intellektuellen Redlichkeit willen betonen, daß die allermeisten Waldheim-Wähler den Kandidaten der Volkspartei deshalb wählten, weil sie gegen den sozialistischen Kandidaten waren. Nur ein kleiner Prozentsatz dürfte durch die Polemik des World Jewish Congress gegen Dr. Kurt Waldheim zu einer Stimmabgabe für diesen motiviert worden sein, allerdings reichte dieser Prozentsatz für Erreichung einer ohnehin nicht großen Stimmenmehrheit für Dr. Waldheim aus.

In Wahlkämpfen wird überall und immer hart und oft auch polemisch argumentiert. Allein schon die Tatsache, daß eine Organisation wie der 'World Jewish Congress', den die meisten Österreicher bis dahin nicht einmal dem Namen nach gekannt haben, entscheidender Wortführer in der Anti-Waldheim-Kampagne war, führte dazu, daß verdeckte und offene antisemitische Äußerungen getan wurden, von denen man bisher gehofft hatte, daß sie nicht mehr möglich wären, nicht nur anonym oder von Psychopaten sondern auch von Männern, die in der Politik nicht unbekannt sind. Das Waldheim-Syndrom zeigte uns, daß für die Eindämmung - das Wort Überwindung wäre hier zu viel gesagt - des Antisemitismus in Österreich noch größere Anstrengungen erforderlich sind als sie bisher gemacht wurden. Dieser Aufgabe aber stellte man sich in Österreich auf breitester Basis.

Nach der Wahl Dr. Waldheims zum Bundespräsidenten unternahm die Katholische Aktion Österreichs die Initiative für zwei spektakuläre Solidaritätsbezeugungen mit dem Judentum, sozusagen als kirchliches

offizielles Bekenntnis gegen den Antisemitismus. Im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek und im Festsaal der Akademie der Wissenschaften in Wien[26]. Durch die Redner bei diesen Veranstaltungen, Kardinal Erzbischof Hans Hermann Groer von Wien und Altbundespräsident Dr. Kirchschläger, fanden diese Bekenntnisse zur christlich-jüdischen Solidarität ein vielbeachtetes Echo. Weiters fand am 9. November 1988 anläßlich des 50. Jahrestages des Novemberpogroms, der sogenannten 'Reichskristallnacht', in der Pfarrkirche St. Leopold in Wien ein bis zum Brechen besetzter ökumenischer Sühnegottesdienst statt, der vom österreichischen Fernsehen übertragen wurde. Auch dafür hatte die Katholische Aktion Österreichs die Initiative ergriffen. Die Wahl der Pfarrkirche St. Leopold für diesen ökumenischen Gottesdienst hatte zwei Gründe: 1) Bis 1670 stand auf diesem Platz die große Synagoge vor der Ausweisung der Juden aus Wien in jenem Jahr. 2) In der näheren Umgebung der Pfarrkirche St. Leopold sind auch heute noch Zentren der jüdischen Orthodoxie in Wien. Man wollte die besondere Solidarität mit diesen von lokalen Antisemiten oft angepöbelten Personen ausdrücklich betonen.

Frucht überparteilicher Zusammenarbeit ist die 1987 gegründete 'Liga der Freunde des Judentums'. Ihr Präsident ist der der sozialistischen Partei angehörige Generaldirektor der Österreichischen Nationalbank Dr. Heinz Kienzl. Die Vorsitzenden der 'Aktion gegen den Antisemitismus' und des 'Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit' sind zwei der drei Vizepräsidenten. Die Liga gab bisher Umfragen über den tatsächlichen Stand des Antisemitismus in Österreich in Auftrag und bereitet Veröffentlichungen vor zur jüdischen Kultur in Österreich.[27]

Ein weiteres wichtiges wissenschaftliches "Institut für Geschichte des österreichischen Judentums" wurde 1988 in St. Pölten gegründet. Es steht unter der sachkundigen Leitung eines besonderen Kenners des österreichischen Judentums im Mittelalter, Dr. Klaus Lohrmann, und stellt sich Aufgaben, zu deren Bewältigung Jahrzehnte erforderlich sind.[24] In Vorarlberg, in Hohenems, ist ein weiteres jüdisches Museum in Gründung. Ein schönes ehemaliges jüdisches Patrizierhaus wird derzeit für diesen Zweck adaptiert. Es soll ~~im Juni~~ am 10. April 1989 mit einer Ausstellung über den aus Hohenems stammenden Kantor Salomon Sulzer eröffnet werden. Auch für ein noch zu gründendes Wiener jüdisches Museum wurde bereits eine Direktorsstelle ausgeschrieben. Was von offizieller Seite getan werden kann, geschieht in Österreich in einer Intensivität, die jedem Vergleich mit anderen Ländern Stand halten kann!

Die Frage nach der Breitenwirkung aller dieser Anstrengungen - auch der im Gedenk- und Bedenkjahr 1988 - kann noch nicht im vollen Umfang beantwortet werden. Einerseits ist ohne Zweifel der Antisemitismus noch nicht überwunden, andererseits aber mehren sich die Anzeichen für eine positive Entwicklung. Die Abteilung für politische Bildung im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport veranstaltet Symposien und veröffentlicht Unterlagen zum Weiterstudium, die von zahlreichen Lehrpersonen als willkommene Unterlagen benützt werden. Besonders deutlich ist das Streben nach einer sachlichen und partnerschaftlichen Beziehung zum Judentum in den Kreisen der aktiven und erst in Ausbildung befindlichen Religionslehrer. Diese machen regelmäßige Besuche sowohl im Österreichischen Jüdischen Museum in Eisenstadt als auch im 'Stadttempel' in Wien, wo sie an Ort und Stelle

über die jüdische Religion informiert werden.

Die Bundespräsidentenwahl des Jahres 1986 wirkte sich also insofern positiv aus, als vermehrte Anstrengungen gegen den Antisemitismus gemacht wurden. Persönlich halte ich nicht viel von diesbezüglichen statistischen Umfragen. Ich komme in zahlreiche Gruppen und Kreise kirchlicher und außerkirchlicher Organisationen und finde dort viel mehr Bundesgenossen als erwartet, die von mir intellektuelles Rüstzeug im Kampf gegen den Antisemitismus erhalten wollen. Sie alle sind potentielle Multiplikatoren der guten Sache. Sicher wird es noch einige Zeit dauern, bis auch an Stammtischen antisemitische Bemerkungen oder Witze unmöglich sein werden. Den Vergleich mit anderen Ländern aber braucht Österreich aufgrund der gesetzten Leistungen im Bezug auf Bekämpfung des Antisemitismus nicht zu scheuen. Der Antisemitismus ist eine soziale und moralische Krankheit mit weiter Verbreitung. Sie einzudämmen und schließlich auszumärzen bleibt Ziel und Auftrag für alle Gutgesinnten in Österreich und anderswo.

11) Gerhard Jagschitz, Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich, Graz 1976; Gottfried Karl Kindermann, Hilters Niederlage in Österreich, Hamburg 1984.

12) Maximilian Liebmann, Theodor Innitzer und der Anschluß - Österreichs Kirche 1938, Graz 1988, 38.

13) Erik Peterson, Die Kirche aus Juden und Heiden, Salzburg 1933.

14) Michael Faulhaber, Judentum - Christentum - Germanentum, Adventpredigten, München 1933.

15) 'Die Stimme', 4.April 1934, 1.

16) J. Moser (Anm.6), 103; S. Maderegger, Die Juden im österreichischen Ständestaat, Wien 1973.

17) Erwin A. Schmidl, Juden in der k.(u.)k. Armee, Eisenstadt 1989, 90.148f.

18) Heinz Arnberger etc., "Anschluß" 1938. Eine Dokumentation, Wien 1988, 255.No.92 (zitiert aus Kurt Schuschnigg, Im Kampf gegen Hitler. Die Überwindung der Anschlußidee, Wien 1969, 295-304).

19) J. Moser (Anm.6), 107. Wenn man den Preis für eine Fahrkarte der Wiener Straßenbahn als Umrechnungsschlüssel nimmt, wären es heute etwa öS 33,000.000,-.

20) Liebmann (Anm.12).

21) Lothar Groppe, Die erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien, Wien 1978, Wiener Katholische Akademie, Miscellanea LXIV.

22) Persönliche Mitteilung von Frau Dr. Gertrud Luckner anläßlich eines Vortrages in Wien.

23) Kurt Schubert, Zur Aufführung des "Dibbuk", Renaissance No.28 (1949), 12-15.

24) Christlich pädagogische Blätter, Wien, 81 (1968), 33-45; Christlich jüdisches Forum, Basel, Juni 1968, 49-64.

25) Leben und Wirken der Kirche von Wien - Handbuch der Synode 1969-1971, 236.

26) ~~Ein ausführlicher Bericht über Geschichte und Umfang der Wiener Judaistik wird in Kairos 31 (1990) erscheinen~~ im selben Heft.

27) Schalom für Österreich. Christlich-jüdische Begegnung in Wien, Wien 1986; Schalom für Österreich II, Wege in die Zukunft, Wien 1988.

28) Österreichisch-jüdisches Geistes- und Kulturleben, Bd.1, Wien 1988, Schriftenreihe der Liga der Freunde des Judentums, Bd 1, Wien 1989.

29) Als erster diesbezüglicher Beitrag erschien: Klaus Lohrmann, Judenrecht und Judenpolitik im mittelalterlichen Österreich, Wien 1990.